

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Graf Goluchowski.

Zur Demission des Grafen Goluchowski schreibt die „Neue Freie Presse“: Das tiefe Mißtrauen der Ungarn gegen den Grafen Goluchowski war nicht zu besiegen. Aber desto nützlicher werde es sein, für die Zukunft eine klare Grenzlinie zu ziehen und die gemeinsamen Angelegenheiten, die Österreich zum größten Teile mit seinem Gelde bezahlt, ganz von den inneren Verwicklungen in Ungarn zu trennen. Sogar der Schein muß vermieden werden, daß die Ernennung des Nachfolgers sich unter dem Drange der Rücksichten auf die inneren Parteiverhältnisse in Ungarn vollzieht. Das müßte zur Abbröckelung, ja zur gänzlichen Auflösung der pragmatischen Angelegenheiten führen, denn die Delegation des allgemeinen Stimmrechtes würde mit einem Minister des Außern, der nur ein ungarischer Handlanger wäre oder sich zur Deckadresse für rein ungarische Wünsche hergeben wollte, ein kurzes Verfahren einleiten.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, es sei eine ungewöhnliche Sachlage, welche die gegenwärtige Situation herbeigeführt habe. Zwischen dem Grafen Goluchowski einerseits und der ungarischen Regierung und der Reichstagsmehrheit andererseits, bestehe weder eine Differenz über die Grundlinien der auswärtigen Politik, noch ein persönlicher Konflikt, sondern es handelt sich um eine Reminiszenz, um eine überdies unrichtige Vorstellung von innerpolitischen Vorgängen, die vergangen sind. Wenn irgendwo und irgendwann Imponderabilien im Spiele waren, so ist es diesmal. Aber Imponderabilien haben das Gewicht, das ihnen beigelegt wird, und Graf Goluchowski wird ihre Bedeutung danach schätzen und dann seine Erwägungen an jener Stelle vorlegen, wo das letzte Wort gesprochen wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ wendet sich gegen jene, denen die Demission des Grafen Goluchowski nicht rasch genug erfolgt sei. Gemeinlich pflege man, wenn von dem heißen Plan der auswärtigen Angelegenheiten die Rede sei, sich die Frage vorzulegen, was das Ausland sagen werde. Die Eiligen, Voreiligen und Übereiligen aber ventilierten nicht erst die Frage, was man außerhalb der Reichsgrenzen zu dieser Parforcejagd gegen den

Minister des Außern sagen wird. Warum diese geschäftige Eile? wird man sich im Auslande fragen; warum diese Atemlosigkeit? Und am wenigsten wird man Verlauf und Ausgang einer solchen Affäre verstehen.

Die „Zeit“ sagt, Graf Goluchowski scheidet aus dem Amte, weil es die Ungarn verlangen. Aber er sei ja ein gemeinsamer Minister, der zur Hälfte oder nach der Quote gerechnet, zu zwei Dritteln auch uns, den Österreichern, gehört. Hat uns jemand gefragt? Die Ungarn stürzen ihn und wir sehen zu. Wenn uns die Wahlreform ein wahres selbstbewußtes Volkshaus gegeben haben wird, dann werde wohl auch die österreichische Delegation ein anderes Gesicht bekommen, als heute — und wenn es dann wieder einmal gemeinsame Ministerkrisen gibt, werden wir dabei nicht nur zuzusehen, sondern auch mitzureden haben.

Die „Österreichische Volkszeitung“ schreibt, Graf Goluchowski werde das Andenken eines kenntnisreichen besonnenen Staatsmannes zurücklassen, der auch in bewegter Zeit das Staatsschiff ruhig und sicher in den von seinen Vorgängern vorgezeichneten Bahnen zu halten vermochte.

Das „Neue Wiener Journal“ kann den Rücktritt des Grafen Goluchowski nicht beklagen. Er habe die Politik mit Bedanterie erledigt und es sei Zeit, daß er sich selbst ins historische Archiv „einlege“. Je weniger Staub dabei aufgewirbelt wird, desto besser.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ anerkennt, daß Graf Goluchowski sich in einer mit ewigen Konfliktsorgen geheizten Atmosphäre lange genug gehalten habe. Er geht, wie er begonnen, als zäher, vorsichtiger, den Verhältnissen adäquater Staatsmann. Die Krankheit, die den Dualismus befallen hat, rafft ihn weg. Wird's seinem Nachfolger gelingen, die „harmonische Übereinstimmung“ des Dualismus mit dem auswärtigen Amte zu reparieren? Oder ist sie jetzt nicht vielmehr gründlich verdorben.

Das „Vaterland“ schreibt: Graf Goluchowski mag bei seiner Nachgiebigkeit auf staatsrechtlichem Gebiete persönlich von den besten Intentionen geleitet gewesen sein. Er mag geglaubt haben, indem er den Ungarn die Formel preisgab, sie für das Wesen zu gewinnen. Tatsächlich hat er dadurch nur

seinen eigenen Sturz vorbereitet. Wenn er heute stürzt, fällt nur die Hülle; das Wesen seiner Stellung als Vertreter einer völkerrechtlichen Einheit nach außen hat er schon im Laufe seiner Regierung fallen gelassen.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ ist der Ansicht, Graf Goluchowski habe in der undurchdringlichen friedlich-ruhigen Maske des Dreibundpolitikers, in steter Fühlung mit den Westmächten die Isolierung des Deutschen Reiches vorbereitet. . . . Und Graf Mensdorff-Pouilly soll sein Nachfolger werden, Österreich-Ungarns Botschafter in London, der intime Freund König Eduards, der Schwager des Grafen Apponyi.

Das „Deutsche Volksblatt“ ist der Ansicht, daß für die Ungarn und ihre Agitation gegen den Grafen Goluchowski nicht lediglich innerpolitische Motive maßgebend gewesen sind. Heute wisse man, daß es sich dem Führer der ungarischen Koalition darum handelt, die Berufung eines Mannes zur Leitung der auswärtigen Politik zu erwirken, der bereit ist, die ganze Politik der Monarchie den Bedürfnissen und man kann wohl auch sagen „phantastischen Plänen“ des magyarischen Chauvinismus anzupassen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Oktober.

Die politischen Kreise Frankreichs geben großer Befriedigung Ausdruck, daß der russische Minister des Außern, Izvolskij, seine Tournee mit einem Besuche in Frankreich eröffnet hat. Bei dem Umstande, daß er in Berlin Aufenthalt und mit dem Reichszkanzler Fürsten Bülow Rücksprache zu nehmen gedenkt, habe sich ein vorgängiger Besuch in Paris behufs Fühlungnahme mit der die äußere Politik des alliierten Frankreich leitenden Persönlichkeit sozusagen von selbst ergeben. Es herrscht Bedauern, daß die eingetretene Kabinettskrise dem russischen Staatsmanne die Ausführung dieser Absicht insofern erschwert, als es sicher ist, daß Minister Bourgeois dem in der Entstehung begriffenen Ministerium Clemenceau nicht angehören wird. Es verlautet, Minister Izvolskij gedenke den Aufenthalt in Paris zu verlängern, falls sich die Möglichkeit ergibt, noch persönlich zum Nachfolger des Herrn Bourgeois in Beziehung

Fenilleton.

Der kleine Freiwerber.

Eine Nachsommer-Geschichte. Von E. S. V. Bödgen.
(Schluß.)

Frau Eisener entzog ihm ihre Hand. „Fred, du sollst jetzt nicht an alles Mögliche denken! Das regt dich nur auf! Schlafen sollst du!“

Fred wandte den Kopf zur Seite. Sie hörte noch, wie er leise, mehr für sich als zu ihr, sagte: „Und ich würde dich so lieb haben!“ Und dann plötzlich erschauerte der kleine Körper in krampfhaftem Schluchzen. Und zwischendurch kam es stoßweise über Freds Lippen: „Keine Mama mehr — Papa weit fort — und Fred krank!“ Und nach einer Weile: „Also — du willst nicht — meine Mama werden?“

Da krampfte sich das Herz der Frau unter dem flagenden Ton des kleinen, lieben Patienten zusammen. Sie beugte sich über ihn und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn. Im selben Augenblicke fuhr sie aber jäh zurück; sie hatte gefühlt, daß Freds Kopf brennend heiß war.

Noch ehe sie sich von ihrem Schreck erholt hatte, vernahm sie, daß draußen ein Wagen vorfuhr. Im nächsten Augenblicke klopfte es leise an die Tür, und als Frau Martha ging, um zu öffnen, stand sie — Freds Vater gegenüber.

Dr. Karsten war durch tägliche kurze Berichte über Freds Befinden auf dem Laufenden gehalten worden. Bei seiner vorgesezten Behörde war er um einen achttägigen Nachurlaub eingekommen und die Bewilligung war gleichzeitig mit der Meldung eingetroffen, daß Fred am nächsten Tage zum ersten Male das Bett verlassen dürfe. Da hatte er sich früh in die Bahn gesetzt und sich darauf gefreut, Fred bei seiner Ankunft außer dem Bett überraschen zu können. Er war daher nicht wenig betreten, als er jetzt die Freundin mit so ernstem, besorgtem Gesicht vor sich sah.

Er reichte ihr die Hand und fragte beklommen: „Geht's dem Kleinen nicht gut?“

Frau Martha schüttelte mit dem Kopfe. „Bis vor einer Viertelstunde war sein Befinden ganz gut — jetzt hat er plötzlich wieder hohes Fieber.“

Dr. Karsten trat an das Bett seines Kindes. Ein Blick auf das glühende Antlitz belehrte ihn, daß Frau Martha nicht zu schwarz gemalt hatte.

„Können Sie sich diesen plötzlichen Umschwung erklären?“

Frau Martha zuckte schweigend die Achseln. „Es muß doch etwas vorgefallen sein. Hat der Kleine denn vielleicht etwas Unrechtes gegessen?“

„Nur, was ihm der Arzt erlaubt hat, sonst nichts!“

„Hat er das Zimmer verlassen?“

„Nein — er ist nicht vor die Tür gekommen.“

„Oder hat er sonst eine Erregung gehabt?“

Da blieb Frau Martha die Antwort schuldig. Sie wich dem ängstlich fragenden Blick Dr. Karstens aus und trat an das Fenster.

Freds Vater folgte ihr dorthin und wiederholte eindringlich seine Frage, Frau Marthas Hände wie beschwörend in die seinen nehmend.

Da schlug sie die Augen nieder, und leise, kaum vernehmbar kam es über ihre Lippen: „Ja, Fred hat sich erregt. Er stellte mit einem Male ganz sonderbare Fragen, die ich ihm nicht beantworten konnte, und darüber wurde er so erregt.“

„Fragen, die Sie nicht beantworten konnten? — Darf ich nicht — —“

„Nein, nein! Ich kann sie Ihnen nicht wiederholen!“

„Aber verehrte, liebe Freundin . . .“

Da regte es sich in Freds Bett. Der Kleine warf sich ein paarmal unruhig umher, dann richtete er sich plötzlich auf und blickte mit großen, flackernden Augen nach seinem Vater hin.

„Papa — du hier! Du bist also doch nicht garstig zu mir!“

Dr. Karsten trat an das Bett heran. „Aber mein lieber Junge, wie kommst du denn auf solche dumme Gedanken? Weshalb soll ich denn garstig zu dir sein? Ich habe dich ja so lieb! Wir alle haben dich ja lieb!“

Fred aber streckte wie abwehrend die Hand von sich. „Nein, Papa — Tante Martha hat mich nicht lieb!“

treten zu können. Herrn Zwolskij's Begegnung mit dem Minister Bourgeois hatte einen sehr herzlichen Charakter. Besondere politische Konsequenzen ihres Meinungs-austausches würde man in Paris auch dann nicht erwartet haben, wenn Herr Bourgeois nicht, wie es der Fall war, am Vorabende der Demission gestanden wäre. Man erwartet sie auch nicht von einer Begegnung mit dem nächsten Minister des Äußern in Frankreich. Immerhin werde Herr Zwolskij aus Paris den Eindruck mitnehmen, daß Frankreichs Treue für seinen russischen Verbündeten durch die dem letzteren entstandenen, großen Schwierigkeiten nicht beeinträchtigt wurde.

Das Verbot der „Partei der friedlichen Erneuerung“ in Rußland, der die bekannnten gemäßigten Politiker Graf Seyden, Stachovic und Lvov angehören, erregt großes Aufsehen. Die Gründe, welche die Petersburger „Ver-eins-Kontroll-Kommission“ zu dem Verbote veranlaßt haben, sind nach der „Petersburger Poli-tischen Korrespondenz“ folgende: Der Punkt 2 des Parteiprogrammes (Ziele der Partei) war nicht klar genug verfaßt. Die Stellen „Einführung des direkten und allgemeinen Wahlrechts in den Städ-ten“ und „Unter besonderen Umständen Zulassung der Zwangsenteignung“ wurden als gegen die be- stehenden Gesetze verstößend angesehen. Der Ver- treter der Partei vor der Vereins-Kontroll-Kom- mission wies darauf hin, daß das Parteiprogramm der Beurteilung der Kommission nicht unterliege, daß der Punkt 2 des Programmes auf Wunsch ge- nauer klargestellt werden könne und daß die Kom- mission lediglich die Statuten zur Kenntnis zu nehmen habe. Doch die Kommission bestand darauf, daß das Parteiprogramm nicht gegen die bestehen- den Gesetze verstößen dürfe. Nach Ausmerzung der beanstandeten Bestimmungen wird, so meldet die genannte Korrespondenz, der Bestätigung der Ver- einigung nichts im Wege stehen.

Aus Christiania, 22. Oktober, wird gemeldet: Heute nachmittag fand in Gegenwart des Königs und der Königin, sowie des diplomatischen Korps die feierliche Eröffnung des Stor- things statt. Die vom König verlesene Thron- rede stellt fest, daß die Beziehungen zu allen frem- den Mächten befriedigende seien, und der König hoffe, daß die Sympathien, die dem Lande und dem Könige bei der Krönung entgegengebracht wur- den, fortzuauern werden. Dann wird hervorgehoben, daß Zeichen von langsam aufwärts gehenden Zei- ten vorhanden seien, weshalb man auf Steuer- erleichterungen bei Aufstellung des nächsten Bud- gets hoffen könne.

Der „Morningpost“ zufolge soll das englische Ka- binet mit Schluß der Herbstsession des Par- laments umge- staltet werden. Campbell-Bannerman würde in das Oberhaus als erster Lord des Schatzes übertreten.

Der solennen Begrüßung des Emirs von Afghanistan auf dessen bevorstehenden Reise nach Indien im Lager von Agra wird, wie man aus London berichtet, ein kurzer Aufenthalt des Emirs in Lahore vorangehen. Für den Aufenthalt

in Agra werden großartige Vorbereitungen getrof- fen. Dort wird der Vizekönig, Graf Minto, um- geben von den Chefs aller Regierungs-Departement- den befreundeten Herrscher empfangen. Die 7. und 8. Division werden unter dem Oberbefehl des Kommandierenden des östlichen Kommando- distrikts, Generals A. Gaselee, mit mehr als hundert Geschützen Revue passieren. Nach der Revue soll Viscount Kitchener einige Manöver-Opera- tionen leiten. Hierauf dürfte der Emir längeren Aufenthalt in Cawnpore nehmen, um das Arsenal und die militärischen Fabriken daselbst zu besich- tigen. Auch ein Besuch der Militärwerkstätten zu Jubulpore ist in Aussicht genommen. Für die Rückreise, welche des Emirs erste Ozeanfahrt bilden wird, hat man einen schnellen Turbinendampfer zur Fahrt von Bombay nach Karachi eingerichtet. Ein Besuch Kalkuttas steht vorläufig nicht auf dem Programm, seine nachträgliche Aufnahme wäre nicht ausgeschlossen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine böse Hochzeitnacht) hat un- längst in Paris ein junges Paar durchmachen müssen. Ein Kaufmann Verillon hatte mit Freunden und Bekannten in einem großen Restaurant Hochzeit ge- feiert und war dann in einer Droschke mit seiner jungen Frau nach seinem Heim in der Rue Marcadet gefahren. In der Aufregung und Freude stieg er aber bis zur fünften Etage in die Höhe, anstatt vor der Flurtür der vierten Etage Halt zu machen, in der sich seine Wohnung befindet. Zum Unglück schloß auch der Schlüssel die falsche Tür auf, und das junge Ehepaar betrat ahnungslos eine fremde Wohnung. Als deren Inhaber Lärm hörte, glaubte er, Ein- brecher hätten ihm einen Besuch abgestattet und gab mit dem Rufe: „Zu Hilfe! Diebe!“ mehrere Schüsse aus einem Revolver ab. Der junge Ehemann wurde an der Schulter getroffen und mußte in ein Kranken- haus gebracht werden.

— (Modernste Einbruchstechnik.) Aus London wird berichtet: Private Familien und Ge- schäftsinhaber der englischen Hauptstadt leiden in der letzten Zeit sehr unter einer wahren Epidemie von Einbruchsdiebstählen, denen Schranken zu setzen die Polizei außer Stande ist. Der alte Dieb, der altmodisch mit Blendlampe und Dietrich bewaffnet in ein Haus eindringt, lebt zwar noch. Aber die Anwendung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auf die Technik des Verbrechens ist in steter Zunahme begriffen. Die Diebstahlwerkzeuge werden in der geistreichsten und sorg- fältigsten Weise ausgeführt. Ein solches Werkzeug, das sich gegenwärtig im Scotland Yard-Museum be- findet, ist ein Wunder verbrecherischen Genies. Es ist nur ein Stück fein polierten Stahls, drückt man aber auf zwei Federn, so kommen ein Drillbohrer und ein Schraubenzieher hervor. Eine dritte Feder läßt einen Glasschneider, eine vierte einen Meißel erscheinen. Geschlossen ist dieses Universalwerkzeug ein Hammer auf der einen, eine Brechstange auf der anderen Seite. Ist nun ein Einbruch mit Hilfe von Bohrer, Hammer und Meißel begangen worden, so weiß die Polizei,

daß die Hand eines Neulings oder die eines unge- schickten Verbrechers im Spiele war. Der „wissen- schaftliche“ Einbrecher, der auf der Höhe der Zeit steht, verwendet Thermit oder Nitroglycerin, um Behältnisse zu öffnen, die der Besitzer nicht für ihn bestimmt hat. Das Thermit, das auf einem kleinen Umkreise augenblicklich eine ungeheure Hitze ent- wickelt, brennt in die Stahlplatten der Panzerkassen mit Leichtigkeit das erwünschte Loch. Doch hat dieses Präparat den Nachteil, daß es mit hell leuchtender Flamme brennt und dicke Dampfwolken erzeugt. Um sich nicht durch Fingerspuren zu verraten, die die Po- lizei sorgfältig untersucht, tragen die Einbrecher wäh- rend der Arbeit Glatthandschuhe.

— (Der Sozjus.) Ein nettes Geschichtchen, so berichtet die Berliner Volkszeitung, erzählt man sich in der Berliner Konfektionsbranche: Die beiden Chefs eines noch nicht lange bestehenden Hauses hatten einen Reisenden, mit dem sie sehr zufrieden waren. Im ersten Jahre hatte das Geschäft rein netto 16.000 Mark gebracht, so daß auf jeden der Inhaber 8000 Mark kamen, der Reisende aber hatte 12.000 Mark verdient. Da er wußte, daß ihn die Firma nötiger brauche als er die Firma, verlangte er als Sozjus aufgenommen zu werden. Nach einigem Hin und Her setzte er seine Forderung durch. Dem neuen Chef wurde außer anderen Ehrenrechten auch die Benützung der den Chefs vorbehaltenen Toilette ein- geräumt und der dazugehörige Schlüssel mit einer gewissen Feierlichkeit überreicht. Ein Jahr verging, der neue Mitbesitzer hatte stramm gearbeitet und der Reingewinn hatte sich auf 30.000 Mark gehoben. Auf jeden der Chefs kamen 10.000 Mark. Als der frühere Reisende dies Ergebnis erfuhr, ging er still an sein Pult und brachte den Schlüssel seinen Kompagnons zurück. „Zweitausend Mark dafür sind mir zu teuer“, jagte er, und aus dem Associe wurde wieder ein An- gestellter.

— (Die Angehörigen des reichsten Mannes der Welt.) John D. Rockefeller, hiel- ten vor einigen Tagen in Flemington in Newjersey ihren Familientag ab. Er galt der Einweihung eines Denkmals für ihren Ahnherrn Peter Johann Rocke- feller, der vor mehr als 100 Jahren aus Deutsch- land eingewandert war und auf dem kleinen Friedhof zu Flemington begraben liegt. Über 70 Angehörige der Familie hatten sich eingefunden. Die Einwohner von Flemington, die geglaubt hatten, in den Rocke- fellers eine Gesellschaft geldgieriger, mißtrauischer Millionäre zu sehen, waren ganz enttäuscht von dem soliden bürgerlichen Eindruck, den die Familie machte. Eigentümlicherweise sah man bei keinem der älteren Herren eine Glase, die doch sonst das Standes- abzeichen eines Millionärs zu sein pflegt. Offenbar waren sie dem Beispiel des Familienoberhauptes ge- folgt, das seit längerer Zeit — eine Perücke trägt. Einer der Herren erklärte ganz entschieden, daß es eine Verleumdung sei, daß sie so außerordentlich reich seien. Sie seien einfach wohlhabend, und der eine oder andere von ihnen besäße vielleicht ein paar Dollars mehr. Wie man hört, sollen die Rockefeller's diese Be- scheidenheit bei der Selbsteinschätzung auch dann üben, wenn es sich um die Veranlagung für Steuerzwecke handelt.

Dienst zweier Herren.

Roman von A. S. Lindner.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Armes Kind“, wiederholte die Polin zärtlich. „Weine dich nur erst aus, dann wird dir besser, und später wollen wir sehen, wie dir zu helfen ist.“

Sie küßte und streichelte Ilse, die ihren Tränen freien Lauf ließ.

„Und nun“, flüsterte sie, „was ist, was hat's ge- geben? Vertraue mir doch. War er sehr garstig?“

Ilse schüttelte den Kopf.

„O nein, du irrst. So etwas war's überhaupt nicht. Es ist nur, — o Gott — ich habe mehr über- nommen, als ich leisten kann. Meine Pflichten er- drückten mich.“

Olga nahm sie fest in die Arme. Wieder die schwüle, verständnisinnige Pause.

„Siehst du, das kommt davon, wenn man sich die sogenannten Rosenketten um den Hals werfen läßt. Ach, sie verwandeln sich bald genug in einen Klotz am Bein. Aber es ist nun zu spät, um darüber noch zu rechten, man muß sich an das Gegebene halten. Vor allem ist's notwendig, daß du selbst dich energisch zusammenraffst, Tränen sind zwecklos und schaden nur deinen Augen. Laß mich jetzt endlich einmal ein biß- chen Rebellion predigen. Lange genug hat mich danach verlangt. Du mußt deinem — Gebieter sagen, daß er kein Recht hat, den Gottesfunken deines Talents mit der Wucht seiner eheherrlichen Annahmung so ein- fach auszutreten. Jede weitere Nachgiebigkeit wäre

Sünde gegen dich selbst. Willst du etwa deine herr- lichen Gaben zugrunde gehen lassen, nur weil es ihm gefällt, dich tagein, tagaus am Kinderwagen sitzen zu sehen? Das Genrebild ließe sich doch wohl auch mit einem Kindermädchen herstellen, das kein Talent zu- setzen hat. Leihe dich nicht länger zu solcher Ent- wertung her.“

Olga sprach mit zorniger Heftigkeit, jedesmal mit beißender Ironie das Wort „Gebieter“ betonend. Alles, was das Herz der überzeugten Frauenrechtlerin bewegte, was sie bisher aus einer Art mitleidsvoller Rücksicht nur andeutungsweise geäußert hatte, brach sich Bahn. Noch nie hatte sie mit so schonungsloser, aufreizender Deutlichkeit geredet.

„Ach, ich fürchte, es ist ein ganz hoffnungsloser Fall. Wie Mauern umgibt es mich von allen Seiten“, seufzte Ilse, jetzt schon ganz in Olgas Fahrwasser. Es klang alles so überzeugend und verlockend.

„Dein schlimmster Feind ist dein Mangel an Ini- tiative. Widersehe dich doch einmal energisch dem Zwangsverfahren, mit dem dein Mann deine Eigen- art ersticht. Wage endlich für dich selbst zu leben, du bist es dir schuldig. Wirf die zahme Untwürdigkeit ab, die ihn in seiner Arroganz nur bestärkt. Fordere Spielraum für deine Gaben und Kräfte.“

„Aufrehrerin“, murmelte Ilse.

„Wen will ich denn aufreizen? Etwa die lieben Nachbarfrauen, die in ihrem engen, engen Kreis so glücklich sind, zufrieden, wenn nur jeden Tag der Braten gut gerät? Nein, den guten Seelen gönne ich wahrlich ihr Glück, die sind ja an dem Platz, der ihnen

„Doch mein Junge — erst recht!“

„Nein, Papa — das weiß ich besser! — Sie will ja auch nicht meine Mama werden!“

Dr. Karsten blickte fragend zu Frau Martha hinüber. Dann wandte er sich wieder zu dem fran- ken Kinde. „So, hat Tante Martha dir das selber gesagt?“

Da stand plötzlich Frau Martha neben dem Bett. In tödlicher Verlegenheit beugte sie sich über ihren kleinen kranken Freund und drückte ihn sanft in die Kissen nieder. „Aber, Fred . . .!“

„Also willst du jetzt?“ fragte dieser, wobei ein Lächeln der Zufriedenheit über sein Gesicht huschte.

„Möchtest du es denn so gern?“ fragte ihn da sein Vater.

„Ach ja — ich würde sie ja so lieb haben!“

„Nun, vielleicht tut dir Tante Martha den Gefallen, wenn ich sie darum bitte!“

Er wandte sich der über und über erglühenden Frau zu und hielt ihr beide Hände hin. Und Tante Martha schlug ein. „Wenn ich unserem kleinen, lieben Fred einen so großen Gefallen damit tue . . .!“

Dr. Karsten jubelte frohlockend auf. „Den allergrößten wohl mir! — Nun, Fred, bist du so zufrieden?“

Fred richtete sich noch einmal auf. „Ja — nun wird es schön werden!“

Und dann ließ er sich wieder in die Kissen zurückfallen. „Jetzt will ich schlafen — gute Nacht, Papa — gute Nacht, Mama!“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Philharmonische Gesellschaft.

Erstes Mitglieder-Konzert am 21. Oktober 1906.

«Wer wird von der Welt verlangen,
Was sie selbst vermehrt und träumt?
Rückwärts oder seitwärts blickend
Stets den Tag des Tags versäumt?
Ihr Bemühen, ihr guter Wille
Hinkt nur nach dem raschen Leben,
Und was du vor Jahren brauchtest,
Möchten sie dir heute geben.»

Goethe.

Richard Wagner nannte Anton Bruckner in der Reihenfolge seiner Lieblinge Bach und Beethoven seinen „dritten B“; in ähnlicher Weise dürfte die Philharmonische Gesellschaft den Meister ihren Lieblingen Beethoven und Brahms, deren Werke sie besonders bevorzugt, als ihr „drittes B“ einreihen, den wir können uns keine rechte und echte Konzertsaison in Sinfonie ohne Bruckner denken.

Die Aufführung der dritten und vierten Sinfonie durch die Philharmoniker bewies, welche außerordentliche Wirkung mit einem echten Kunstwerk selbst bei bescheidenen Mitteln erzielt werden kann, die prächtige Wiedergabe der „Nemten“ des Meisters durch das Wiener Konzertorchester unter Ferdinand Löwe mochte aber auch die Zweifler überzeugen, daß in meisterhafter Interpretation selbst die großartigen, der Allgemeinheit schwer zugänglichen Schöpfungen Bruckners ihren tiefen Eindruck nicht verfehlen.

Bruckner mußte bis ins hohe Alter auf die Anerkennung seiner Welt verzichten, weil sie seine Werke nicht kannte und hauptsächlich durch Beeinflussung einer mißgünstigen Kritik nicht kennen lernen wollte. Die Zeiten engherziger Philistrität sind Gott sei Dank vorüber, vorüber die Verkennung eines Meisters, der ein würdiger Epigone Beethovens ist, und wir sind fest überzeugt, daß auch die Zeit nicht mehr ferne ist, wo Bruckners Sinfonien gleich denen Beethovens ebenso ins Fleisch und Blut aller übergeben werden, die Herz und Sinn für die edelste aller Künste haben, die mit tausend Stimmen und feurigen Zungen die erhabenste Sprache spricht.

Wir haben selbst das freudige Ereignis von Aufführungen der dritten und vierten Sinfonien bei Gartenkonzerten in einem großen Kurorte Österreichs miterlebt und waren Zeugen der begeistertsten Aufnahme durch ein bunt zusammengewürfeltes Publikum. In Laibach sind wir allerdings noch nicht so weit und vorderhand bleibt es der Philharmonischen Gesellschaft als berufener Hüterin und Pflegerin edler Tonkunst allein überlassen, durch konzertmäßige Aufführungen der Sinfonien Bruckners — andere Werke mögen nicht ausgeschlossen bleiben — die große Ehrenschuld an den Meister abzu zahlen.

Die musikalische Welt hat die Erinnerung an den Tag, da der Allererlöser Tod den greisen Meister von schwerem Leiden erlöste (11. Oktober 1906), weihedoll begangen und die Philharmonische Gesellschaft schloß sich würdig an, indem sie ihr erstes Mitgliederkonzert den Manen Bruckners widmete.

Eingeleitet wurde das Konzert mit der Trauermusik auf den Tod Anton Bruckners von Otto Kitzler, Musikdirektor in Brünn, bekanntlich dem Lehrer des Meisters, einer weihedollen Komposition

frommt. Aber Menschen mit Feuerseelen, Menschen, die für die Gesamtheit geschaffen sind, wie jede wahre Künstlerin, denen allerdings möchte ich mit Posamenton zurufen: Ermannet Euch! Wagt endlich das zu sein, wofür die Natur Euch bestimmt hat! Herrgott, wo steht denn geschrieben, daß nur der Mann seine geistigen Gaben entwickeln und benützen darf? oder doch wenigstens nur bis zur Ehe? Wo steht geschrieben, daß für die Frau die Ehe das Ende aller künstlerischen Betätigung sein muß? Nirgends wachsen die Vorurteile so urwald dicht, wie gerade hier.“

In dieser Weise sprach Olga während der nächsten Tage noch oft auf die junge Frau ein.

Sie meinte es gut auf ihre Art. Es klang ja plausibel genug und das Berechtigte dieser Forderungen trat vor das Unberechtigte und Verstiegene, es gefällig verdeckend.

Ein tiefer Zwiespalt ging durch Ises Leben. Immer mehr sah sie ihre Ehe im Licht eines schweren Mißgriffs, täglich empfand sie die Fesseln, die sie ihr anlegte, drückender.

Natürlich blieb das nicht ohne Rückwirkung auf ihr Wesen, und Brafensfeld spürte diese Veränderung bald genug. Er deutete sie richtig, aber nicht für eine Sekunde kam ihm der Gedanke an ein Kompromiß, an die Möglichkeit eines Entgegenkommens von seiner Seite. Dies war eine Kraftprobe. Jetzt nachgeben, bedeutete den Verlust seines Übergewichtes für alle Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

in edlem Stile, mit ergreifenden, absichtlich an Richard Wagner und Bruckner mahnenden Motiven.

In dem geistvollen Tonwerke weht der Geist tiefer Schwermut und Trauer; es geht ein Sehnen durch diese Töne, das sich bis zu einer Art Tristanstimmung steigert. In den Themen steckt viel schöne Arbeit, und die Steigerungen gestalten sich, dank der charakteristischen, farbenprächtigen Instrumentation, voll packender Kraft nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich schwingend und machtvoll.

Die Wirkung auf die Zuhörer war, dank der ausdrucksvollen, von ferniger Lebenskraft strotzenden Wiedergabe durch das Philharmonische Orchester unter der gediegenen Leitung des Konzertdirektors Herrn Josef Zöhler, tiefgehend. Namentlich sei der tüchtigen Leistung der Bläser der mitwirkenden Mitglieder der Musikkapelle des 27. Infanterieregiments lobend gedacht.

Die zweite Sinfonie Bruckners in C-moll (die erste ist in der gleichen Tonart komponiert) bezeichnet Rudolf Louis in seiner geistvollen Charakteristik des Meisters als „das Produkt einer Reaktion gegenüber dem revolutionären Erzeß der ersten“. „Sie ist in allem und jedem viel zahmer und maßvoller“ — fährt Louis fort — „die auf das Erhabene, Grandiose, Pathetische gerichtete Seite der Brucknerschen Natur tritt bis zum gelegentlichen Verschwinden zurück hinter einer harmlos heiteren, sinnig gemütvollen Lebens- und Daseinsfreude; in keinem anderen Werke liegen die Wurzeln, die Bruckner mit den sogenannten Klassikern der Tonkunst verbinden, so offen zutage wie in diesem.“

Wir glauben, daß in dieser knappen, scharfsinnigen Charakteristik das Urteil über das Wesen der zweiten Sinfonie so ziemlich erschöpft ist. Interessant lautet ferner eine Bemerkung Johann Herbeds, der sich um Bruckner unsterbliche Verdienste erworben hat, von seinem Sohne Ludwig in dessen Lebensbild veröffentlicht: „Herbed erkannte bei aller Schätzung seines Genies Bruckners Hauptfehler: die öften Wiederholungen der Themen, die eigentümliche Sucht, Generalpausen dort anzubringen, wozu eine erklärbare Notwendigkeit nicht vorliegt, endlich die stellenweise zu dicke Instrumentation.“

Die Wahl der zweiten Sinfonie, die natürlich ihre späteren Schwestern an Bedeutung weit übertrifft, erschien insofern dankenswert, als sie uns einerseits die Bekanntschaft eines neuen, fesselnden Werkes vermittelte, andererseits eine weitere Vorbereitung zum innigeren Verständnis der hier noch nicht aufgeführten Sinfonien des Meisters (wobei wir besonders an die 5. und 8. Sinfonie denken) bildet.

Die großzügige Aufführung angesichts der herrschenden schwierigen Verhältnisse unter der verständnistiefen, animierenden Leitung des Herrn Musikdirektors Zöhler, der mit rühmender Hingabe das schwere Werk in eingehenden Proben vorbereitet hatte, verdient volle Anerkennung, die das Publikum durch herzlichen Beifall nach jedem Satze zum Ausdruck brachte.

Wo so viel Gutes zu loben ist, kann ohne weiteres kleinerer Mängel Erwähnung geschehen, wobei wir geringe Unebenheiten in einzelnen Einsätzen unberücksichtigt lassen. Dazu gehört die Nichtbeachtung der Fermate bei Wiederkehr des Themas im Scherzo, wobei betont werden soll, daß Bruckner Zäsuren besonders liebte und sie mit weisem Vorbedacht angebracht hat, ferner die Ausführung der mit „Breit“ überschriebenen Triole im Eingange des Finales, eine Stelle, die später wiederkehrt, in viel zu raschem Zeitmaße.

J.

Laibacher Gemeinderat.

Der Laibacher Gemeinderat trat gestern abend zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, an welcher unter Vorsitz des Bürgermeisters Sribar 21 Gemeinderäte teilnahmen. Zu Verifikatoren des Sitzungsprotokolles wurden die Gemeinderäte Rozak und Lenčič nominiert.

Zu Beginn der Sitzung brachte Gemeinderat Franzetti den Dringlichkeitsantrag ein, es sei an das k. k. Handelsministerium eine Petition um Erneuerung eines Genossenschaftsinstruktors mit dem Amtssitze in Laibach zu beschließen. Vor nicht langer Zeit sei ein Genossenschaftsinstruktor mit dem Sitze in Triest bestellt und Krain in den Amtsbereich dieses Instruktors einbezogen worden, obwohl Krain eine größere Anzahl von Genossenschaften aufweist als das österreichische Küstenland mitamt der Hafenstadt Triest. Es wäre daher nur recht und billig, daß der Sitz des Genossenschaftsinstruktors nach Laibach verlegt und das Amt einem Manne anvertraut werde, welcher der slovenischen Sprache vollkommen mächtig und mit den Verhältnissen unseres Landes vollkom-

men vertraut ist. Die beantragte Petition wurde einstimmig angenommen.

Nach Übergang zur Tagesordnung berichtete Gemeinderat Dr. Majaron namens der Personal- und Rechtssektion über das Gesuch um Zustimmung zu den Statuten des in Gründung begriffenen Wohltätigkeitsvereines „Samaritan“. Die Statuten des zu gründenden Vereines, der sich die Unterstützung von Laibacher Armen ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession zur Aufgabe gemacht hat, enthalten u. a. die Bestimmung, daß die Stadtgemeinde Laibach im Vereinsauschusse durch drei Mitglieder vertreten sein und daß ihr im Falle der Auflösung des Vereines dessen Vermögen zufallen solle. Der Referent stellte den Antrag, daß mit Rücksicht auf die wohltätige Tendenz des Vereines dem Ansuchen Folge zu geben sei, welchem Antrage der Gemeinderat ohne Widerspruch zustimmte.

Namens der Bauktion berichtete Gemeinderat Hanus über zwei Bauangelegenheiten. Dem Ansuchen der Eheleute Franz und Johanna Brecljnik um Genehmigung der Subparzellierung ihrer Bauparzelle Nr. 250/63 der Katastralgemeinde Lirnauer Vorstadt wurde Folge gegeben, das Ansuchen des Besitzers Franz Pandare um Genehmigung der Parzellierung seines an der Unterfrainer Straße gelegenen Grundstückes jedoch mit Rücksicht darauf, daß dieses Terrain ob seines Morastcharakters zu Bauzwecken nicht geeignet erscheint, abschlägig beschieden.

Vizebürgermeister Dr. Ritter von Bleiweis referierte über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend das Verhältnis der Fleischpreise auf dem Laibacher Markte im Vergleiche zu jenen von 25 anderen österreichischen Städten sowie betreffend die Vorkehrungen dieser Städte hinsichtlich der Erniedrigung der Marktpreise. Um zu ermitteln, inwiefern die derzeitigen Fleischpreise den gegebenen Verhältnissen entsprechen und ob die Erhöhung der Rindfleischpreise gerechtfertigt war, wandte sich der Laibacher Stadtmagistrat an alle größeren Städte der Monarchie mit dem Ersuchen um Bekanntgabe der Fleischpreise. Diefem Ansuchen wurde von 25 Gemeindeverwaltungen entsprochen. Aus dem in dieser Angelegenheit vorliegenden Material ist ersichtlich, daß die derzeitigen Fleischpreise in Laibach mit den Preisen in anderen Städten so ziemlich übereinstimmen. Billiger als in Laibach ist das Fleisch in größeren Städten bloß in Lemberg und Krakau, in kleineren Städten in Klagenfurt und Budweis, wo das Fleisch erster Qualität um 2 h pro Kilogramm billiger, das Fleisch zweiter und dritter Qualität aber teurer ist als in Laibach. Noch billiger ist das Fleisch in Esseg und Sarajevo; die dortigen Verhältnisse können indes mit den unsrigen nicht verglichen werden, weil dort die Gemeindeverwaltung berechtigt ist, die Fleischpreise selbst vorzuschreiben. Mit dem jüngsten Erlasse des Stadtmagistrates in Sarajevo wurden die Rindfleischpreise wie folgt limitiert: erste Qualität 1 K 12 h bis 1 K 44 h, zweite Qualität 1 K, für Schafffleisch von 62 h bis 78 h. In Bozen, wo die Durchschnittspreis pro Kilogramm Rindfleisch 1 K 44 h (in Laibach 1 K 38 h). Fast die gleichen Rindfleischpreise wie Laibach haben die Städte Graz und Linz; um 2 bis 4 h teurer als in Laibach ist das Rindfleisch in Marburg, Gili, Leoben, Salzburg, Wiener Neustadt, Jglau, Agram und Spalato; bedeutend teurer als hier ist das Rindfleisch in Innsbruck, Briunn und Olmütz. Dies gilt jedoch hauptsächlich für das Fleisch erster Qualität; die zweite und dritte Qualität ist fast überall teurer als in Laibach, ausgenommen die Städte Agram, Esseg und Sarajevo. Die Schweinefleisch- und Kalbfleischpreise sind je nach Qualität so verschieden, daß aus den vorliegenden Daten schwer zu ermitteln ist, inwiefern die Preise in anderen Städten von jenen in Laibach differieren. Die Fleischpreise wurden in der letzten Zeit fast überall erhöht. Seitens der in Betracht kommenden Gemeindevertretungen wurden gegen die Erhöhung der Fleischpreise mit Rücksicht darauf, daß die Fleischpreise den erhöhten Viehpreisen entsprechen, zumeist keinerlei Maßregeln getroffen. Einige Städte erließen gleiche oder ähnliche Verfügungen wie die Stadtgemeinde Laibach. In radikaler Weise könnte der Fleischteuerung nur durch Aufhebung der Grenzsperr gegen Rußland, Rumänien und Serbien oder durch Errichtung von großen, unter staatlicher Kontrolle stehenden Schlachthallen an der Grenze abgeholfen werden. Der Laibacher Gemeinderat hat — wie der Bericht ausführt — bereits am 7. November 1905 eine diesbezügliche Petition beschlossen, bisher jedoch eine Erledigung derselben nicht erhalten. Städtische Fleischbänke in eigener Regie wurden eröffnet in Krakau, Troppau, Salzburg und Agram; ob sie sich bewährt haben, dar-

über liegen Berichte bisher nicht vor, Tatsache aber ist, daß in den städtischen Fleischbänken in Agram und Salzburg Rindfleisch billiger ausgefrotet wird als seitens der dortigen Fleischhauer. Der Gemeinderat nahm den Bericht genehmigend zur Kenntnis und beschloß gleichzeitig, daß die bisher getroffenen Verfügungen des Stadtmagistrates auch weiterhin in Kraft bleiben sollen. Jeder Fleischverkäufer muß die Fleischpreise in leicht bemerkbarer Weise ersichtlich machen; die Ausweise über das im Schlachthaus geschlachtete Vieh sind allwöchentlich zu veröffentlichen; einer entsprechenden Anzahl von Fleischhauern ist der Verkauf von Rindfleisch auf Standplätzen auf dem Vodnikplatze freizugeben. Der Stadtmagistrat wurde beauftragt, der Fleischfrage nach wie vor besondere Aufmerksamkeit zu widmen und dem Gemeinderate von Fall zu Fall Bericht zu erstatten. Schließlich wurde ein Zusatzantrag des Gemeinderates S a n u s angenommen, wornach künftighin auch die Viehpreise amtlich verkauft werden sollen. Auch sollen die Fleischverkäufer verhalten werden, für das kaufende Publikum ersichtlich zu machen, ob das feilgebotene Fleisch von Mastochsen, Kühen oder Stieren herrührt. Im Falle einer Notchlachtung seien die Fleischpreise entsprechend zu ermäßigen.

Vizebürgermeister Dr. Ritter von Bleiweis berichtete weiters über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend die Beseitigung der Pulvertürme und Munitionsmagazine vom Laibacher Felde. Wie bekannt, verursachte am 27. Juli l. J. ein Blitzschlag die Explosion eines kleinen Pulvermagazins auf dem Laibacher Felde. Die Explosion richtete nicht nur in der nächsten Umgebung des bezüglichen Objektes, sondern auch in der Stadt Laibach beträchtlichen Schaden an. Da die bestehenden Pulvertürme und Munitionsmagazine für die Stadt eine ständige Gefahr bilden, habe der Bürgermeister sich an berufener Stelle für die Beseitigung der gefährlichen Objekte vom Laibacher Felde verwendet und im Einvernehmen mit den benachbarten Gemeindevertretungen die Verlegung dieser Objekte in die geschützten Seitentäler des Golovec oder in die Gegend von Tersein gefordert. Ein Erfolg der in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte sei indes bisher nicht zu verzeichnen. Über Antrag des Referenten wurde der Bürgermeister beauftragt, die Angelegenheit der Verlegung der Munitionsmagazine und Pulvertürme noch weiterhin energisch zu betreiben und alle ihm zur Erreichung des Zieles geeigneten Schritte zu unternehmen.

Gemeinderat Seneković berichtete über die Erfolgsrechnung der elektrischen Straßenbahn in Laibach pro 1905. Die Einnahmen aus dem Bahnbetriebe beliefen sich auf 115.909 K 60 h. Sieben sind in Abschlag zu bringen: der Anerkennungszins an die Stadtgemeinde Laibach per 200 K, die Betriebs- und Erhaltungskosten per 51.843 K 74 h, der Beitrag zum Amortisationsfond per 6909 K 39 h, Gehälter und Löhne für die Beamten und Bediensteten per 54.689 K 72 h, Beitrag für die Krankenkasse zc. 1373 K 26 h und die Dotierung des Erneuerungsfonds mit 700 K; wornach sich für das Geschäftsjahr 1905 ein Gewinn von 193 K 49 h ergibt, welcher jedoch für die Verzinsung des investierten Kapitals im Betrage von 1.026.718 K 39 h bei weitem nicht hinreicht. Die Bahnlänge beträgt 5.113 Kilometer und wurden im ganzen Jahre 408.997 Wagenkilometer geleistet, was etwa der anderthalben Entfernung des Mondes von unserer Erde gleichkommt. Befördert wurden 911.907 Erwachsene und 51.736 Kinder, somit insgesamt 963.643 Personen. Die größte Zahl der in einem Monate ausgegebenen Einzelfahrtscheine betrug im Monate September 95.528, die geringste Anzahl im Monate Jänner 63.147. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen.

Bei diesem Anlasse hob Gemeinderat S a n u s hervor, daß die elektrische Straßenbahn nur durch den Ausbau der Linien nach Siska und Waitzsch einer gedeihlicheren Entwicklung zugeführt werden könnte. Die Stadtgemeinde möge daher in dieser Richtung ihren Einfluß geltend machen. Referent Seneković betonte, daß dem Ausbau der Linie nach Siska schwer zu beseitigende Hindernisse entgegenstehen, da eine Unterfahrt an der Maria Theresia-Straße wegen der Nähe der Bleiweißstraße kaum hergestellt werden könnte. Bürgermeister S r i b a r machte dem Gemeinderate die Mitteilung, daß gestern der Prokurist der allgemeinen österreichischen Kleinbahn-Gesellschaft als Eigentümerin der elektrischen Straßenbahn in Laibach bei ihm vorgesprochen und der Stadtgemeinde die Ablösung der Straßenbahn unter ziemlich günstigen Bedingungen in Antrag gebracht habe, worüber dem Gemeinderate ein besonderer Bericht demnächst zugehen werde.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden die nun auch im Detail fertiggestellten Pläne sowie der

Kostenvoranschlag für den Bau der neuen Staatsgewerbeschule in Laibach genehmigt und weiters beschlossen, den Eislaufplatz unter Tivoli versuchsweise auf ein Jahr in städtische Verwaltung zu übernehmen. Einen eingehenderen Bericht darüber müssen wir wegen Raum mangels für morgen zurückstellen.

— (Der Oktober und die Minister des Außern.) Seit dem Jahre 1864 sind fast alle unsere Minister des Außern im Monate Oktober aus dem Amte geschieden. Graf Rechberg nach fünfjähriger Tätigkeit am 27. Oktober 1864, Graf Alexander Mensdorff-Pouilly nach zwei Jahren am 30. Oktober 1866. Graf Beust erhielt nach fünf Jahren am 29. Oktober 1871 die Verständigung von der Annahme seiner Demission, Graf Andrássy schied am 8. Oktober 1879 aus dem Amte, das er acht Jahre lang bekleidet hatte, Baron Haymerle schied nach zweijähriger Tätigkeit am 10. Oktober 1881 und Graf Goluchowski demissionierte nach elf Jahren am 21. Oktober 1906. Die einzige Ausnahme war Graf Kalnoky, der im November 1881 eintrat und am 16. Mai 1895 sich verabschiedete.

— (Die Finanzkonzeptsbeamten beim Finanzminister.) Diesertage sprach eine Deputation des Zentralverbandes der Finanzkonzeptsbeamten Österreichs bei Sr. Exzellenz dem Herrn Finanzminister Dr. Ritter v. Korytowski vor und überreichte diesem Petitionen, betreffend die Einführung des Zeitavancements, die Trennung des Finanzdienstes von der politischen Verwaltung, die Änderung der Qualifikationsvorschriften und die Einrechnung der Hochschulstudienzeit zur Pensionberechnung. Die Deputation stellte die Bitte, diese bereits dem früheren Finanzminister Dr. Kosel vorgelegten Petitionen einer wohlwollenden Würdigung zu unterziehen, dahingehend, insbesondere die traurige Lage der Finanzkonzeptspraktikanten durch sogleiche Adjutierung beim Eintritte in den Staatsdienst und durch raschere Beförderung zu Konzipisten besser gestalten zu wollen. Der Herr Minister empfing die Deputation in überaus freundlicher und wohlwollender Weise, erwiderte in eingehender Erörterung auf die vorgebrachten Wünsche und erklärte insbesondere, daß für das Avancement und die Verkürzung der Dienstzeit Vorlagen in Vorbereitung stehen und daß unabhängig vom Präliminare für die Verbesserung der Beförderungsverhältnisse der Finanzkonzeptsbeamten Vorzüge getroffen würde. Bezüglich der Trennung der Steuerreferate vom politischen Dienste wies jedoch Seine Exzellenz darauf hin, daß die Lösung dieser Frage großen Schwierigkeiten begegnen würde. Die Änderung der Qualifikationsvorschriften werde bei Ausarbeitung der Dienstpragmatik in Erwägung gezogen werden, doch dürfte eine kommissionelle Qualifizierung nicht leicht durchführbar sein. Endlich gab der Herr Finanzminister der Deputation die Versicherung, daß er zur Besserung der materiellen Lage der Finanzkonzeptspraktikanten eine raschere Adjutierung derselben und schnellere Beförderung in die zehnte Rangklasse in Aussicht genommen habe.

— (Im Wahlreformauschusse) verwarhte sich gestern Abg. Dr. Sustersic gegen die Behauptung des Abg. Choc, daß seine Partei bei der Abstimmung am 21. Juli die slavische Solidarität gebrochen habe. Was die Frage der Zweidrittelmajorität betrifft, erinnerte Redner daran, daß sein Klub bereits in der vorigen Woche einhellig beschlossen habe, mit aller Entschiedenheit gegen die Zweidrittelmajorität Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme erstreckte sich auch auf den Vermittlungsantrag Malfatti. Wir stimmen, jagte Redner, in dieser Frage mit den Czechen überein und werden mit ihnen stehen und fallen. Da jedoch die Wahlreform nur im Einvernehmen mit den großen Parteien zustande kommen kann, ist es notwendig, eine neue Form zu finden, welche den Interessen aller Parteien ohne Ausnahme entspricht, nämlich eine Formel, die es verhindert, daß über grundlegende Bestimmungen und politische Machtfragen durch eine Zufallsmajorität entschieden werden kann. Er werde gerne bei der Suche nach einer Formel mithelfen.

— (Die Laibacher Kreditbank) erhöht den Zinsfuß für Einlagen auf Büchel und im Kontokorrent von 4% auf 4½% ab 1. November d. J. und verzinst sie vom Tage des Erlages bis zum Behebungsstage. Die Rentensteuer trägt die Bank selbst.

— (Zur Reformfrage der Gebäudesteuer) erhalten wir vom I. Verein der Hausbesitzer in Laibach nachstehenden Bericht: Montag, den 15. d. M., vormittags, wurde eine Deputation des Reichsverbandes der Hausbesitzervereine Österreichs und des Zentralverbandes der Hausbesitzervereine von Wien und Umgebung von Seiner Exzellenz dem k. k. Finanzminister Dr. v. Korytowski empfangen. Seine Exzellenz empfing die Depu-

tation in äußerst huldvoller Weise. Herr Präsident a. Ing. und Architekt Titus Neugebauer sprach vor allem den Dank dafür aus, daß in der Sitzung des Abgeordnetenhauses der Finanzminister bei Vorlage des Rechnungsabschlusses pro 1905 auch die Reform der Gebäudesteuer in den Kreis seiner Erörterungen gezogen habe und wies darauf hin, daß der frühere Finanzminister Dr. Kosel der Vertretung des organisierten Hausbesitzes die dezidierte Zusage gemacht habe, daß noch im Laufe des heurigen Sommers eine Vorlage über die Reform der Hauszinssteuer an die Reichsvertretung gelangen würde und daß derselbe weiters den Vertretern des organisierten Hausbesitzes in Aussicht gestellt hätte, dieselbe solle noch vor erfolgter Vorlage über die Reform gehört werden. Die desolante Lage des Hausbesitzes in ganz Österreich zwingt die Vertreter der Organisationen desselben, an Se. Exzell. die Frage zu stellen, ob und wann die Reformvorlage erfolgen werde und ob Se. Exzell. zustimme, daß über den Inhalt der Reformvorlage noch vor deren Einbringung in das Abgeordnetenhaus die Vertreter des organisierten Hausbesitzes informiert werden, damit sie ihre Wünsche vorbringen könnten. Seine Exzellenz der Herr k. k. Finanzminister erklärte in ausführlicher Weise, daß, wie dies bereits aus seinem Exposé ersehen werden könne, er überzeugt sei, daß auch in Angelegenheit der Reform der Hauszinssteuer etwas geschehen müsse. Ein derartiger Gesetzentwurf werde dem nächsten Abgeordnetenhaus vorgelegt werden, möge dies nun ein auf Grund der neuen Wahlreform einberufenes Haus oder aber ein auf Grund der alten Wahlordnung einberufenes, neugewähltes Parlament sein. Diese Vorlage dürfte im Frühjahr 1907 erfolgen. Über den Inhalt dieser Vorlage habe er bereits Andeutungen gemacht, in welcher Weise sich diese Reform bewegen werde. Vizepräsident Dr. Josef Mattis erklärt, daß, wie aus den Mitteilungen Seiner Exzellenz im Abgeordnetenhaus zu entnehmen sei, so stehe der Herr Finanzminister auf dem Standpunkte der Kontingentierung, derart, daß die jährlichen Steuerzuwächse zur Herabsetzung der landesfürstlichen Hauszinssteuer verwendet werden sollten. Seine Exzellenz der Herr Finanzminister Dr. von Korytowski bejahte dies auf das entschiedenste und erklärte: „Ja gewiß stehe ich auf diesem Standpunkte, überhaupt werde ich eine Enquete einberufen, um die Sachverständigen zu hören, selbstverständlich die Herren Hausbesitzer, damit ich deren Wünsche entgegennehme, noch bevor der Gesetzentwurf an das Parlament gelangt.“

— Am Schlusse der Audienz erteilte Seine Exzellenz seine Zustimmung dazu, daß deren Verlauf den Interessenten allgemein bekannt gegeben werden könne. — Daß bei uns eine Reform der Hauszinssteuer notwendig ist, beweist schon der Umstand, daß sie beispielsweise in Bayern 3:85%, in Preußen 4%, in Österreich aber 26 zwei Drittel oder 26:67% beträgt.

— (Die Prosektur im Landesspitale.) Um das Laibacher Landesspital mit allen modernen Einrichtungen auszugestalten, hat der Landesauschuß beschlossen, dortselbst eine Prosektur zu errichten. Die diesbezüglichen Anträge sollen dem Landtage in der nächsten Session zur Beschlußfassung unterbreitet werden. Mit der Obduktion der Leichen und der bakteriologischen Untersuchung im Landeskrankenhaus wurde schon jetzt der k. k. Landesgerichtsarzt Herr Dr. Johann Plečnik betraut.

— (Güterverkehr nach Triest.) Von heute können Frachtgüter für Triest-Südbahn wieder unbeschränkt aufgenommen und abgesendet werden.

* (Falsche Zwanzigkronen-Noten.) Wie schon wiederholt mitgeteilt, wurden hauptsächlich in Krain, Untersteiermark und Kroatien falsche, aus dem Staate Cleveland in Nordamerika importierte Zwanzigkronen-Noten verausgabt, deren besonderes Kennzeichen die falsche Stellung des Akzentes im Worte Szám und das Fehlen des Punktes beim Worte Serie waren. Nun wurden wieder Falsifikate in Verkehr gesetzt, die aber als sehr gelungen bezeichnet werden müssen. Sie sind nur an der grellen Farbe und am Fehlen des unteren Teiles der linken roten Randlinie auf der österreichischen Note kennbar.

— (Erlegte Bärin.) In der Mitterdorfer Jagd, die bekanntlich die Gebrüder Lloyd in Triest gepachtet haben, wurde am 23. d. M. von den Hegerern Conte und Schaffer eine mittelgroße Bärin, 91 Kilogramm schwer, erlegt. Sie war von zwei Jungen begleitet, die nun von den telegraphisch verständigten, unverzüglich herbeigeeilten Herren Lloyd verfolgt werden. Die geschossene Bärin wurde unmittelbar nach Triest befördert, da die Jagdeigentümer auf die Zuerkennung einer Raubtier-Taglia verzichteten.

— (Rautdiebstahl.) Am 21. d. M. bewog die Zinwohnerin Anna Trojansek in Dravtze die Burschen Franz Arhar und Ignaz Kolar, mit ihr auf die Felder nächst Jezica Krautköpfe stehlen zu

gehen. Sie wählte diesen Tag deshalb, weil sie aus ihrer früheren Dienstzeit in Jezica wußte, daß an diesem Tage in Jezica ein Fest stattfindet, weshalb die Leute auf den Feldern nicht arbeiten.

Theater, Kunst und Literatur.

(Leposlovna knjižnica.) Im Verlage der hiesigen katholischen Buchhandlung ist kürzlich der erste Band der neugegründeten „Leposlovna knjižnica“ (Belletristische Bibliothek) erschienen, von der alle Vierteljahre ein Bändchen herausgegeben werden soll, um dem slovenischen Volke Übertragungen aus fremden Literaturen zu vermitteln und, wie es in dem Prospekte heißt, dadurch eine neue und frische Intelligenz zu erziehen, die die Weltprobleme, die sozialen Kämpfe aller Schichten, die kulturelle Einheit aller Nationen verstehen und sie von einem höheren und allgemein menschlichen Standpunkte beurteilen wird.

(Aus der deutschen Theater- und Kunst.) Heute wird die Oper „Freischütz“ aufgeführt. Darin wird Herr Georg Bankwardt, der seriöse Bass des Jubiläumstheaters in Wien, in den Partien des Kaspar und des Eremiten auf Engagement gastieren. Die Partie des Hinnchen wird von Fräulein Pola und nicht, wie der Theaterzettel irrtümlich meldet, von Frä. Horbelt gesungen werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Graf Beck.

Wien, 23. Oktober. Den Blättern zufolge wurde der demnächst zurücktretende Generalstabschef Graf Beck zum Gardekapitän der kaiserlichen Arzibren-Leibgarde ernannt, die Frage des definitiven Nachfolgers des Grafen Beck ist noch nicht entschieden.

Das Ministerium Clémenceau.

Paris, 23. Oktober. Die Verhandlungen zur Bildung des Kabinetts sind zum Abschlusse gelangt.

Es bleibt nur noch die Bezeichnung des Portefeuilles der Kolonien in Schweben. Das neue Kabinett ist folgendermaßen zusammengesetzt: Clémenceau: Präsidium und Inneres; Guyot Dessaigne: Justiz; Richon: Aupäres; Briand: Unterricht; Caillaux: Finanzen; Piquard: Krieg; Thomson: Marine; Barthou: Verkehr; Doumergue: Handel; Ruau: Ackerbau; Viviani: Arbeit und Wohlfahrt.

Paris, 23. Oktober. Das Portefeuille der Kolonien wurde Millies Lacroix angeboten; die Annahme gilt als sicher. Die Frage der Unterstaatssekretäre wird im Laufe des Nachmittags gelöst werden.

Der untergegangene «Lutin».

Wizerta, 23. Oktober. Das Unterseeboot «Lutin» wurde heute nachmittag mittelst eines schwimmenden Dock's gehoben und auf eine weniger tiefe Stelle geschafft. Man hofft, es im Laufe des Nachmittags in eine Tiefe von nur dreißig Metern zu bringen. Das schöne Wetter begünstigt die Arbeiten.

Der Papst.

Rom, 23. Oktober. «Corriere d'Italia» meldet, daß der Papst infolge eines leichten Gichtanfalles heute keine offizielle Audienz erteilt habe.

Rom, 23. Oktober. Dr. Lapponi, der über die Erkrankung des Papstes befragt wurde, erklärte, daß es sich nur um einen sehr leichten Gichtanfall im rechten Knie handle. Der Papst habe zwar heute das Zimmer gehütet und keine Audienz gewährt, doch sei dies nur eine Vorsichtsmaßregel. Morgen werde er einige Persönlichkeiten empfangen.

Rußland.

Moskau, 23. Oktober. Im Gegensatz zu den Wahlergebnissen in den meisten Gouvernements sind bei den Wahlen für das Moskauer Gouvernements-Zemstvo vom Adel ausschließlich Angehörige der Kadettenpartei gewählt worden.

Moskau, 23. Oktober. Gestern fanden zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen statt, die das Bestehen eines neuen Bundes der Post- und Telegraphen-Beamten aufdeckten. Der Bund bestand aus einer Gruppe junger Leute, hauptsächlich Post- und Telegraphen-Beamten, die wegen des letzten Streiks aus dem Dienste entlassen worden waren. Nach den erfolgten Verhaftungen können die Angelegenheiten des Verbandes als liquidiert angesehen werden.

Verstorbene.

Am 20. Oktober. Franziska Lobbin, Hausbesorgerin, 78 J., Auerspergplatz 8, Arteriosclerosis. Am 22. Oktober. Barbara Korze, Konditurstochter, 10 Mon., Einhartgasse 30, Nierenentzündung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with meteorological data for October 23rd and 24th, including temperature, wind, and visibility.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Advertisement for Sarg's Glycerin Soap, featuring the text 'Sarg's feste & füllsige Glycerin-Seife' and 'weiss u. zart'.

Advertisement for Dr. Demšar, with the text 'Dr. Demšar ist zurückgekehrt'.

Advertisement for Deutsche Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt, Polanastraße Nr. 6, dated Donnerstag den 25. Oktober 1906.

Tagesordnung: 1.) Begrüßung durch den Direktor. 2.) Kind und Schule. (Vortrag des k. k. Bezirksschulinspektors Prof. Rud. E. Beerz.) 3.) Anfragen der Eltern an die Übungslehrerinnen. (Freie Unterredung.) Beginn um 5 Uhr nachmittags. Dauer 1 Stunde.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 23. Oktober 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Österreichischen Lese“ versteht sich per Stück.

Large table of stock market prices (Kurse an der Wiener Börse) listing various securities, bonds, and exchange rates.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Spitalgasse, including contact information and services.